



Die Karikatur im „Eulenspiegel“ zeigt den „deutschen Michel“, der sich von den alten Eliten staatlicher Herrschaft und kirchlicher Bevormundung erneut knechten lässt (1849).

Februar 1849, die Revolution ist gescheitert. Eine Karikatur im Stuttgarter Satireblatt „Eulenspiegel“ zeigt, wie der deutsche „Michel, vom Schleppen seiner Errungenschaften ermüdet, in die Hand seiner Feinde zurückfällt und wieder in den Bock gespannt wird“. Diese Feinde sind ein König – und ein Bischof. Den Bock bilden Zepher und Bischofsstab.

Kein Zweifel: Die meisten Satireblätter, die in den Revolutionsjahren massenhaft erschienen, waren auf die katholische Kirche nicht gut zu sprechen. Den Ton gaben radikaldemokratische und linksliberale Karikaturisten an.

Andere deutsche Satirezeitschriften waren noch radikaler in ihrer Religionsfeindlichkeit als der „Eulenspiegel“. Die katholische Kirche galt ihnen undifferenziert als Stütze des alten Regimes; Religion und Glaube stellten sie als Feinde der Bildung, der Vernunft und des Fortschritts dar. Beliebte Motive, die auf älteren Klischees beruhten, waren der faule und dicke Mönch, der hagere, verschlagene Jesuit, die verbitterte alte Nonne und ihre schöne, junge Ordensschwester, die gegen ihren Willen im Kloster festgehalten wurde. Vor allem die Jesuiten wurden oft als Tiere dargestellt, etwa als Fuchs, Gottesanbeterin, Wolf im Schafspelz, Schlange oder Ungeziefer. Viele Angriffe auf die katholische Kirche kreisten zudem um den Zölibat und den Typus des scheinheiligen „Pfaffen“, der es auf Haushälterinnen und Beichtkinder abgesehen hatte.

Nach der Revolution wurde die Karikatur weitgehend unterdrückt, bis sie im Kulturkampf eine neue Blütezeit erlebte. Die wichtigsten Blätter erschienen aber nicht mehr in Süd- und Westdeutschland, sondern in Berlin. Begierig griffen sie Themen wie das Erste Vatikanische Konzil und die Unfehlbarkeitslehre, das Ende des Kirchenstaates und die Gründung

der Zentrumsparterie auf. Die Antiklerikalen stellten zudem, wie Manuel Borutta gezeigt hat, die „weibliche“ Kirche dem „männlichen“ Staat gegenüber und diffamierten religiöse Männer als verweichlicht. Diese wurden nicht selten mit weiblichen Zügen oder gleich in Frauenkleidern gezeichnet. Und die Katholiken? Hatten sie dem ätzenden Humor ihrer Gegner mehr entgegenzusetzen als Empörung und Gejammer? Offenbar kaum. Die Karikatur blieb das Medium der Kirchengegner. Nacheinander gaben die staatskritischen Linksliberalen, die mit Bismarck verbündeten Nationalliberalen und die Sozialisten den Ton an. Zwar sahen die 1870er Jahre tatsächlich katholische Witzblätter – „Die Bremse“ und das „Narrenschiiff“ aus München –, doch diese schafften es nicht ins folgende Jahrzehnt. Über die Ursachen kann nur spekuliert werden. Der Protestant Viktor Naumann, der dem Katholizismus wohlgesonnen war und auf seinem Sterbebett konvertieren sollte, glaubte sie jedoch zu kennen. Noch 1907 klagte er: „Warum muß nicht nur Langeweile das Hören- und Sittenmaß katholischer Zeitungsfeuilletons sein, sondern weshalb ist auch das Vermeiden des Humors und der Satire nötig, warum ist ein gutes katholisches Witzblatt unmöglich? ... Falsche Prüderie, die mit Sittlichkeit nichts zu tun hat, ist der Grund.“

Literatur: Borutta 2010. Jürgensmeier 1969. Naumann 1907.



Die Karikatur in den „Leuchtkugeln“ zeigt den Pfaffen als „ultramontane Mäusefänger“: Die predigende Katze hat eine Falle aufgestellt, in der die ultramontanen „Historisch-politischen Blätter“ als Köder dienen (1848).